

War es falsch, miteinander zu schlafen?

Jonathan Haidt hat über die Macht der Moral geschrieben

THOMAS PÖLZLER

Institut für Philosophie, Universität Graz, Österreich

Das Buch „Die Macht der Moral“ von Jonathan Haidt liegt endlich auf Deutsch vor, die Thesen des US-Psychologen sind luzide, wurden aber von der Gegenwart überholt.

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Die Geschwister Julie und Mark kommen auf einer Reise gemeinsam auf die Idee, dass es schön sein und Spaß machen könnte, miteinander zu schlafen. Obwohl Julie die Pille nimmt, benutzt Mark zusätzlich ein Kondom. Beide genießen das Erlebnis, ohne es je zu wiederholen. Sie bewahren die Nacht als ein besonderes Geheimnis, das sie noch näher zusammenbringt.

Was denken Sie über diese Situation? War es falsch von Julie und Mark, miteinander zu schlafen?

Der amerikanische Moralphyschologe Jonathan Haidt hat diese Frage in den späten 1990er-Jahren Teilnehmern einer Studie vorgelegt. Viele stuften die Handlung umgehend als falsch ein. Wenn man sie fragte, *warum* sie so urteilten, konnten sie jedoch oft keine stichhaltigen Gründe nennen – zumal in der Geschichte niemand geschädigt zu werden scheint. Am Ende stießen viele Versuchsteilnehmer einfach ein etwas ratloses „Ich kann es nicht erklären... Ich weiß es einfach. Ich *weiß*, dass es falsch ist“ aus.

Eigenwillige Elefanten

Dieser Befund der sogenannten moralischen Sprachlosigkeit („Moral Dumbfounding“) ist einer von vielen, auf die sich Haidt in seinem 2012 erschienenen Buch stützt, das seit April

2026 unter dem Titel *Die Macht der Moral: Warum Politik und Weltanschauungen unsere Gesellschaft spalten* auch in deutscher Übersetzung vorliegt.

Haidts erste zentrale Schlussfolgerung: Unsere moralischen Urteile basieren nicht auf kühler Kalkulation. Sie sind vielmehr ein Produkt von blitzschnellen unbewussten Intuitionen oder Affekten. Sofern Nachdenken überhaupt eine Rolle spielt, tritt dieses meist erst *nach* unserem Urteil auf den Plan – so wie ein Anwalt oder Pressesprecher, der eine schon feststehende Entscheidung zu rechtfertigen versucht, oder wie ein überforderter Reiter auf einem eigenwilligen Elefanten.

Zum ersten Mal hat Haidt diese These schon 2001 in seinem Artikel „The Emotional Dog and Its Rational Tail“ vorgebracht. Damals galt sie noch als provokant. Die Moralpsychologie war dem Rationalismus von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg verpflichtet, welche die moralische Entwicklung als Stufenleiter beschrieben, an deren Endpunkt man seine Urteile aus abstrakten Prinzipien ableitet.

Haidt, als junger Forscher auch in Brasilien und Indien tätig, sah die Sache anders. Seine Untersuchungen zu Tabubrüchen und moralischem Ekel trugen maßgeblich zu einem Paradigmenwechsel bei und rückten Emotionen zurück ins Zentrum moralpsychologischen Interesses.

Haidt nennt sein Modell des Urteilens „sozial-intuitionistisch“. Auf der Grundlage dieses Modells argumentiert er für zwei weitere Thesen. Die Erste davon besagt, dass es in der Moral um mehr geht als nur um Fürsorge (Vermeide Schaden!) und Fairness (Behandle Menschen gleich beziehungsweise angemessen!). Unsere moralische Zunge besitze insgesamt sechs intuitive „Geschmacksknospen“ oder „moralische Grundlagen“: neben Fürsorge und Fairness auch je eine für Freiheit, für Loyalität zur eigenen Gruppe, für Respekt vor Autorität sowie für Heiligkeit und Reinheit.

Adressat dieser Botschaft ist vor allem die linksliberale oder progressive Seite des politischen Spektrums. Allzu oft halten sich Angehörige dieses Lagers Haidt zufolge für besonders rational oder tugendhaft. Dabei schätzen sie die stärker konservativ und rechts verankerten Werte der Loyalität, Autorität und Heiligkeit zu Unrecht gering und verstehen die Gegenseite schlechter, als diese sie versteht.

Schimpanse und Biene

Die dritte zentrale These des Buches bezieht sich schließlich auf die Entstehungsgeschichte unseres mutmaßlich sechs geteilten moralischen Sinns. Haidt argumentiert, der Mensch sei im

Zuge seiner Evolution zu „neunzig Prozent Schimpanse“ und „zehn Prozent Biene“ geworden.

Die meiste Zeit über würden wir eigennützig handeln, um Status konkurrieren und zu Selbstgerechtigkeit und Heuchelei neigen. Dies entspreche dem Schimpansen in uns. Doch es gehe auch anders. Ob bei Gottesdiensten, im Fußballstadion oder bei Paraden – immer wieder würden Menschen erstaunliche Fähigkeiten zu Solidarität und Selbsttranszendenz demonstrieren.

Auf diesem „Bienen“-Anteil unserer Psyche bauen Religion und Politik auf. Was Gemeinschaften zusammenhält, sind Haidt zufolge nicht Tatsachenbehauptungen, sondern geteilte moralische Intuitionen: „Moralität bindet und blendet. Sie bindet uns an ideologische Teams (...). Und sie macht uns blind für die Tatsache, dass jedes dieser Teams aus guten Leuten besteht, die etwas Wichtiges zu sagen haben.“

Was ist von diesen weitgespannten und potenziell folgenreichen Ausführungen zu halten?

Klar geworden sein dürfte: Haidt ist ein begnadeter Erzähler und Erklärer. *Die Macht der Moral* verbindet anschaulich Befunde aus Psychologie, Evolutionsbiologie und Anthropologie und gibt dem Leser Werkzeuge an die Hand, sein eigenes Denken und Urteilen zu hinterfragen und zu verbessern. Zudem hat Haidt früher als viele andere die ganze Tragweite und Dynamik des Problems der sozialen Polarisierung erfasst.

Dass man sich trotzdem erst jetzt zu einer Übersetzung entschlossen hat, könnte mit dem inneramerikanischen politischen Fokus des Buches zu tun haben. Spätestens seit dem Bestseller *Generation Angst* (2024) ist Haidt aber auch im deutschsprachigen Raum einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Ein Griff in die Backlist lag damit nahe und die Übersetzung von Jorunn Wissmann und Monika Niehaus bewahrt gekonnt sowohl den fachlichen Anspruch als auch die Bildhaftigkeit des Originals.

In der Wissenschaft sind vierzehn Jahre eine lange Zeit. Der Lack hat entsprechend schon erste Kratzer bekommen. Emotionen dürften unsere Urteile weniger stark beeinflussen, als das Buch suggeriert. Seine „Moral Foundations“ hat Haidt im Lichte neuer Studien selbst umgebaut: Die Freiheits-Kategorie gestrichen und Fairness in Gleichheit und Proportionalität aufgespalten.

Und auch seine eingangs erwähnten Untersuchungen zu moralischer Sprachlosigkeit wurden kritisiert. Viele Teilnehmer verurteilen Julie und Mark offenbar einfach deshalb, weil sie der Beteuerung der Schadlosigkeit nicht glauben oder weil die beiden zumindest ein hohes *Risiko* eingegangen sind – das Risiko, ihr Verhältnis dauerhaft zu zerrütten.

Schlecht gealtert

Berichtigungen dieser Art sind in der Wissenschaft nicht ungewöhnlich. Schlechter gealtert ist das Buch hingegen in politischer und philosophischer Hinsicht. Andeutungsweise hat Haidt das inzwischen ebenfalls selbst eingeräumt, insbesondere im Kontext seiner Kritik an der Republikanischen Partei.

Die heutige MAGA-Bewegung hat mit dem gemäßigt-integren Konservatismus aus „Die Macht der Moral“ kaum noch etwas zu tun. Sie verbreitet Unwahrheiten und hebelt gezielt grundlegende Spielregeln der Demokratie und des Diskurses aus. Wer es hier mit dem Haidt von 2012 bei Verständnis und Versöhnung belässt, der läuft Gefahr, sich mit seiner übermäßigen Toleranz gegenüber den Intoleranten letztlich selbst abzuschaffen (siehe Poppers „Toleranz-Paradoxon“).

Philosophisch wurde Haidt ebenfalls zu Recht widersprochen. Seine sechs moralischen Grundlagen stehen keineswegs auf einer Stufe. Fürsorge, Fairness und Freiheit bilden die Basis unseres Wohlstands und sozialen Fortschritts. Während sie aus sich heraus Wert haben, sind Loyalität, Autorität und Heiligkeit stets nur so viel wert wie das, worauf sie sich beziehen – wie erneut ein Blick auf die Republikanische Partei und ihre Kapitulation vor Trump (Autoritäts-Grundlage) deutlich zeigt.

Ideologische Debatten

Aber liegt dieser Kritik nicht genau jene Selbstgerechtigkeit und Selbsterhöhung der Linksliberalen zugrunde, vor denen Haidt warnt? Dieser Verdacht ist berechtigt und insofern verdient seine Botschaft weiter Gehör. Bevor wir über die andere Seite den Stab brechen, sollten wir uns sicher sein, sie überhaupt richtig zu verstehen, und zwar samt ihrem mächtigen intuitiven Elefanten.

Eine Ansicht verstehen heißt jedoch nicht, sie für gut begründet zu halten. Haidts optimistische Annahme, dass auf beiden Seiten ideologischer Debatten stets plausible und aufrichtige moralische Überzeugungen am Werk sind, ist heute noch weniger haltbar als vor vierzehn Jahren. Bezeichnenderweise sind die im Original beschworenen „good people“ aus dem ins Deutsche übersetzten Buchtitel auch gänzlich verschwunden.

Jonathan Haidt: Die Macht der Moral. Warum Politik und Weltanschauungen unsere Gesellschaft spalten. Aus dem Amerikanischen von Jorunn Wissmann und Monika Niehaus. Hamburg: Rowohlt 2026. 480 Seiten.